59. Jahrgang. № 16. Sonnabend, 16. Januar 1915.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (am Sonn- u. Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3,25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frk., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr."zulässig. Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Preis Annahme von Anzeigen bis nachm. 2 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 20 Pf., die zweispaltige Zeile aus Textseite 50 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,40 M. Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 15 Pf. — Zu Sonn- und Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Auswärtige Anzeigen nur gegen Vorausbezahlung. Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden. Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241. Nachtanschluß: 20011.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Diana-Bad Irisch-röm. Bad. Einzige Anlage dieser Art, gleichmässig ausstrahlende Wärme ohne Heizkörper, daher das empfehlenswerteste Schwitzbad. Bürgerwiese 22

KIOS Cigaretten
Kleine Kios St. 2½ Pf.
Kurprinz „ 3 „
Fürsten „ 4 „
Welt-Macht „ 5 „
Auto-Klub „ 6 „
Trustfrei.

Verlangen Sie überall nur Radeberger Pilsner aus der Radeberger Exportbierbrauerei.

Unterhaltungs-Spiele fürs Feld und für Lazarette als 250- und 500-gr-Brief versendbar. Sport- und Spielwaren B. A. Müller, Prager Str. 32.

# Unsere Erfolge bei Soissons.

## Das nördliche Aisne-Ufer bei Soissons in unserem Besitz. — Die Gesamtbeute des dreitägigen Angriffes: 5200 Gefangene, 14 Geschütze und 6 Maschinengewehre. — Schwere Verluste der Franzosen an Toten.

### Der amtliche deutsche Schlachtbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. Jan. 191.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten.**

**Französische Angriffe beiderseits Notre-Dame-de-Lorette, nordwestlich Arras, wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Ecurie, nördlich Arras, dem Feinde entrissener, von Teilen einer Kompagnie besetzter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange.**

**Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten im ununterbrochenen Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy-le-Long, Missy und die Gehöfte Vauxrot und Verrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangenen, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4- bis 5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien.**

**Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte—St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches.**

**Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Vauquois scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Ailly, südöstlich St. Mihiel, wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederausbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden.**

**Ein unbedeutender Angriff bei Meonil, nördlich St. Dié, wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.**

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

**In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. — Die Angriffe in Polen, westlich der Weichsel, machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen. Drei Maschinengewehre wurden erobert. Heftige russische Gegenangriffe wurden unter schwersten Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.**

**Oberste Heeresleitung.**

### Englands Zufuhr.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges veröffentlichte eine vielgelesene englische Zeitschrift eine Erzählung von Conan Doyle, dem bekannten Verfasser der Sherlock-Holmes-Romane, in der geschildert wird, wie England von einem kleinen Staat zum Frieden gezwungen werden konnte. Der Staat besaß keine Flotte, die irgendwie mit der englischen verglichen werden konnte. Die Entscheidung in dem Kriege wurde einzig herbeigeführt durch die acht Unterseeboote, die unter dem Befehl eines Kapitäns Sirius innerhalb von sechs Wochen eine große Zahl von Dampfern mit Fleisch und Getreide für England versenkten und dadurch eine ungeahnte Steigerung der Lebensmittelpreise, ja sogar Hungerrevolten auf der Insel verursachten, durch die die Regierung zum Frieden gezwungen wurde. Die Erzählung Conan Doyles enthält natürlich sehr viel Phantastisches. Unterseeboote von einer Leistungsfähigkeit wie diejenigen, die Kapitän Sirius befehligt, gibt es vorläufig noch nicht und wird es voraussichtlich in der nächsten Zukunft auch noch nicht geben, richtig ist dagegen der Hinweis auf die Folgen, die eine Unterbindung der Nahrungsmittelzufuhr für England haben kann. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß England mit seiner Lebensmittelversorgung fast ausschließlich von der Zufuhr abhängig ist, und die zahlreichen Marinesachverständigen, die sich zu der Erzählung Conan Doyles geäußert haben, sind sich darin einig, daß eine Störung dieser Zufuhr sich für das Land auf das empfindlichste fühlbar machen werde.

In der Tat ist es für England ein Lebensinteresse, die Verbindung mit den überseeischen Ländern aufrecht zu erhalten. Das hat auch der bisherige Verlauf des Krieges schon bewiesen, trotzdem von Deutschland noch nicht der Versuch gemacht worden ist, nach der Methode des Kapitäns Sirius vorzugehen und den Engländern alle irgendwie erreichbaren Handelsdampfer zu versenken. Die Störungen in der Zufuhr und die dadurch bedingte Preissteigerung für Getreide sind bisher nur die mittelbaren Folgen des Krieges gewesen. Es wäre auch ganz verfehlt, wollte man aus diesen Erscheinungen des englischen Lebensmittelmarktes weitgehende Schlüsse ziehen und annehmen, die Engländer könnten über kurz oder lang in die Lage kommen, die Doyle in seiner Erzählung annahm. Wir wollen uns darüber klar sein, daß trotz der hohen Getreidepreise für England die Gefahr eines Hungerfriedens solange nicht drohen kann, als es im Besitz seiner Verbindung über den Ozean ist. Das aber ist heute noch der Fall. Lehrreich ist es dennoch, den Ursachen der ungewöhnlichen und unerwarteten Teuerungserscheinungen nachzugehen. In Betracht kommt einmal die außerordentliche Erhöhung der Schiffsfrachten, die sich für die einzelnen Güter auf 50 bis 100 Prozent gegenüber normalen Zeiten beläuft und ihre Ursache zum großen Teil in dem Mangel an Dockarbeitern haben dürfte. Wenigstens nimmt ein Sachverständiger in der Londoner „Morning Post" das an und beziffert zugleich die hohen Ansprüche der noch vorhandenen Arbeiter, die zudem keine Neigung zeigen, Ueberstunden zu machen, so daß in fast allen Hafenplätzen eine große Anzahl von Dampfern nicht entladen werden. Das habe allmählich dazu geführt, daß ein großer Mangel an Schiffen überhaupt eingetreten sei. Da zudem die Admiralität eine große Anzahl von Dampfern und Hafenschleppern beschlagnahmt hat, ist kaum anzunehmen, daß der Verkehr in den englischen Häfen rasch wieder in Fluß kommt. Sogar das englische Blatt nimmt an, daß es Monate dauern werde, die gegenwärtige Blockierung des Handels zu überwinden. Schließlich dürfte die augenblickliche Höhe der englischen Schiffsfrachten auch darin ihren Grund haben, daß die Versicherungsprämien für Schiffe sich ganz erheblich gesteigert haben und während des Krieges wohl schwerlich ermäßigt werden dürften. Endlich ist zu berücksichtigen, daß in Friedenszeiten ein beträchtlicher Bruchteil des englischen Handels in fremden, und zwar vorwiegend deutschen Schiffen geführt wurde, die seit Kriegsausbruch natürlich vollständig ausgeschaltet sind.

Dieser Mangel an Schiffsraum wird sich so schnell nicht beheben lassen; es ist daher ein leichter Trost, den die „Times" ihren Lesern spenden, wenn sie große Versendungen aus Südamerika in Aussicht stellen. In Südamerika ist freilich trotz der schlechten Ernte genügend Getreide vorhanden, solange aber das Problem, für diese Vorräte den nötigen Schiffsraum aufzubringen, nicht gelöst ist, wird man sich in England schon mit einem weiteren Anziehen der Brotpreise abfinden müssen. Daß das dem „Mann aus dem Volke" drüben eine gewisse Beunruhigung verursacht, und daß diese Beunruhigung auch in der Oeffentlichkeit Ausdruck findet, ist verständlich, darf aber uns in Deutschland zu keinerlei Selbsttäuschung verführen. Wir werden es gewiß mit aufrichtiger Befriedigung verzeichnen, wenn auch unsere Feinde die Wirkungen dieses ruchlos entfachten Krieges zu fühlen bekommen, müssen uns aber vor jeder Ueberschätzung hüten. Erst dann wird England in eine schwierige Lage kommen, wenn sein Handel über den Ozean durch den Krieg zu einem Teil unterbunden werden könnte. Die Bedeutung der gegenwärtigen Nahrungsmittelpreissteigerung liegt nur eben darin, daß dadurch bewiesen wird, wie empfindlich das englische Wirtschaftsleben auf jede, auch im Grunde unbedeutende Störung seines Handels reagiert.

Deutschland ist seit mehr denn fünf Monaten von jedem Handel abgeschlossen, auch in Deutschland sind die Preise für Lebensmittel etwas gestiegen, aber doch nicht entfernt in dem Maße, wie in den letzten Wochen in England. Unser Volk soll ausgehungert werden, wie Grey erst wieder angedeutet hat, als er in seiner Antwort auf den amerikanischen Protest die Stellung Englands zu der Frage der amerikanischen Lebensmitteltransporte noch Deutschland sich vorbehalten hat. Die Engländer werden die Erfahrung machen müssen, daß das heutige Wirtschaftsleben auf viel zu sicheren Grundlagen ruht, als daß es gelänge, es durch das Abschneiden der Zufuhr von Ueberseeerzeugnissen ernstlich zu gefährden. Auf der anderen Seite aber werden sich einsichtige Kreise drüben sagen müssen, daß, je länger der Krieg dauert und je weiter die deutschen Truppen auf dem Festlande der Lösung ihrer Aufgabe nahe kommen, die Gefahr für England drohender werde. Wenn schon jetzt, wo der englische Handel durch die Kriegführung unmittelbar nicht berührt worden ist, sich Schwierigkeiten ergeben, dann muß man drüben mit nicht geringen Befürchtungen dem Zeitpunkte entgegensehen, wo deutsche Unterseeboote in größerer Zahl die Fahrt durch den Kanal unternehmen und an der englischen Westküste auftauchen. Daß dies nicht ganz außer dem Bereich des Möglichen liegt, hat sich auch in den letzten Tagen gezeigt. Mit Recht weist die „Köln. Ztg." in einem von uns wiedergegebenen Artikel darauf hin, daß es bei der Art der englischen Kriegführung irgendwelche Bedenken, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, für uns nicht geben kann. Sucht England mit allen Mitteln uns die Zufuhr abzuschneiden, uns auszuhungern, so haben wir nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, uns dagegen in der geschilderten Weise mit Hilfe unserer Unterseeboote zu wehren.

### Eine französische Stimme zur Schlacht bei Soissons.

Der Militärkritiker de Brit betont, dem „Berl. Lokal-Anzeiger" zufolge, in der Zeitung „Guerre Mondiale", daß es Luck bei Abfassung seines Berichts über den unleugbaren Erfolg bei Vregny nächst Soissons sich noch in Unkenntnis darüber befand, daß es ihm gelungen war, Manounrys Truppen über den Aisnefluß zurückzudrängen. Wenn Luck von einer unmittelbaren Verfolgung absah, erscheine dies begreiflich, weil auf einem ungedeckten und von Regengüssen durchweichten Boden die Beförderung von Truppen und Geschützen unter dem feindlichen Feuer von den Crouy-Vregny und Missy umgebenden Höhen unverhältnismäßige Opfer kosten würde. Mit gewonnener Vorsicht werde Luck vermutlich die vorbereiteten Operationen fortsetzen. — Daß er es wirklich getan hat, beweist der amtliche deutsche Bericht. Einer weiteren Meldung des „Kol. Anz." zufolge gilt die Stellung des Generals Manounry, des Befehlshabers der französischen Truppen bei Soissons, als erschüttert.

**Die Kriegslage an der Yser.**

Die Amsterdamer „Tijd" meldet von ihrem Kriegskorrespondenten aus Sluis: An der Yser steht der Kampf nach den letzten Tagen vollkommen still und beschränkt sich auf Artilleriegefechte, die hier und da einsetzen. Größere Aktionen wurden durch die vielfachen täglichen Sturzregen vereitelt, die die durch die Ueberschwemmung schon zu Morâne verwandelten Felder in reine Binnenseen verändert haben. Sobald jedoch wieder besseres Wetter eintritt, kann man auf bedeutende Ereignisse rechnen. Unter der größten Geheimhaltung sind seit etwa zehn Tagen große Truppenmassen aus England in französischen Hafenplätzen gelandet und nach der Yserfront gesandt worden. Es sind wahrscheinlich die bis jetzt einzigartigen ersten freiwilligen Truppen des Kitchener-Heeres.

**Ein französischer Militärflieger abgestürzt.**

In der Gegend von Auxerre ist der französische Militärflieger Lucien abgestürzt.

**Impferfolge im französischen Heere.**

Nach französischen Berichten hat sich in der Armee die Impfung gegen den Typhus außerordentlich bewährt. Der größte Teil des aktiven Heeres war vor Kriegsausbruch geimpft worden, nicht aber die Reservisten und die Territorialarmee. Unter den letzteren waren Ende Oktober viele Fälle von Typhus zu verzeichnen. Darauf wurden auch diese Teile des Heeres sofort geimpft, was zur Folge hatte, daß gegen Ende Dezember die Krankheit an der Front so gut wie ausgestorben war, mit Ausnahme von zwei Regimentern, die noch nicht geimpft waren.

**Präsident Wilson an Poincaré.**

Der „Matin" veröffentlicht folgendes Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Präsidenten der französischen Republik:

„Lieber Herr Präsident! Ich fühle mich geehrt, mich an Sie gleichfalls in Ihrer Eigenschaft eines Kollegen in der Schriftstellerei zu richten und möchte Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die liebenswürdige Botschaft ausdrücken, die Sie mir durch Herrn Briey übermitteln ließen. Ich versehe ohne weiteres, daß die Umstände Ihren Besuch in den Vereinigten Staaten unmöglich gemacht haben, doch möchte ich gleichwohl mein aufrichtiges Bedauern über das Scheitern dieses Vorhabens äußern, und ich benutze diese Gelegenheit, nicht nur, um Ihnen meine hohe persönliche Achtung und Bewunderung auszusprechen, sondern auch, um Sie der warmen Sympathie aller Schriftsteller und Denker der Vereinigten Staaten zu versichern.